

NACHRUFE

Nachruf auf Franz Bettmer

Das Leben beschert uns so viele glückliche Tage, aber es hält auch Unabwendbares und plötzlich Erschütterndes bereit. Die Nachricht vom Ableben des von uns geschätzten und geachteten Kollegen Franz Bettmer war eine solch tiefe Trauer erzeugende Erschütterung. Jahre erfolgreicher Arbeit, Visionen der Mitwirkung bei der Realisierung sozialer Gerechtigkeit, Träume der Durchsetzung sozialpädagogischer Professionalität in der immer heterogener werdenden Berufspraxis wurden nicht nur unterbrochen, sie sind beendet. Mit hohem Engagement, wissenschaftlicher Akribie und menschlicher Bescheidenheit hat er an allen Stellen seines Lebens und Arbeitens gewirkt.

Franz Bettmer, 1952 in Emsdetten geboren, studierte nach dem Besuch des Gymnasiums in Burgsteinfurt Soziologie und Ethnologie an der Freien Universität Berlin und schloss das Studium mit den Schwerpunkten Soziologie der Sozialarbeit und Sozialpsychologie als Diplomsoziologe an der Universität Bielefeld ab. Bielefeld und Greifswald sollten die Hauptorte seiner beruflichen und wissenschaftlichen Arbeit werden. Zunächst als Wissenschaftliche Hilfskraft am Interdisziplinären Zentrum für Hochschuldidaktik, dann als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in Drittmittelprojekten zur »Diversi-on im Rahmen des Jugendgerichtsgesetzes« und in der Mitarbeit bei der Antragstellung für die Einrichtung des Sonderforschungsbereiches 227 der DFG »Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter« an der Universität Bielefeld unter der Leitung von Prof. Dr. H.-U. Otto tätig, übernahm er dann in diesem Sonderforschungsbereich 227 Aufgaben als Projektkoordinator des Teilprojektes »Alternative Sozialarbeit: Informalisierung sozialer Kontrolle im Bereich abweichenden Verhaltens« und des Projektes »Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens zur Begründung von Sanktionsentscheidungen in informalisierten Jugendstrafverfahren«.

Hier entwickelte er besondere Fähigkeiten in der Koordination der Zusammenarbeit von Teilprojekten aus der Erziehungswissenschaft, der Soziologie und der Strafrechtswissenschaft im interdisziplinären Zusammenhang und wirkte bei der Organisation der internationalen Symposien mit. Seine Promotion realisierte er an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld zum Thema »Zur Bewältigung strafrechtlicher Rationalitätsprobleme im Rahmen der Informalisierung. Die Bedeutung des Postulats subjektiver Autonomie für das Verhältnis von Strafjustiz und Sozialarbeit«. Er sammelte aber auch Erfahrungen in der praktischen Forschungstätigkeit beim Aufbau der Jugendhilfe in Ostdeutschland in Hoyerswerda zur Analyse der Ange-

botsstruktur sozialer Dienstleistungen und der Informationsgrundlagen für die Entwicklung einer Sozialberichtserstattung. In Greifswald war er dann sechs Jahre am Institut für Erziehungswissenschaft am Lehrstuhl »Schulpädagogik und schulbezogene Bereiche der Sozialpädagogik« als Wissenschaftlicher Assistent und dabei besonders in den Lehrgebieten Sozialpädagogik/Sozialarbeit und Erziehungswissenschaftliche Forschungsmethoden engagiert tätig. Hier brachte er seine breite Ausbildung zur Wirkung und zeigte sein außerordentliches Organisationsvermögen sowohl in der Forschung als auch in der Vorbereitung internationaler Projekte und Tagungen. Immer wieder wurde er auch angefragt, Praxisprojekte zu begleiten und mit den Jugendämtern des Landes Mecklenburg-Vorpommern zusammenzuarbeiten. Wissenschaftlich bewegt haben ihn besonders mit Bezug auf die Schule verstärkt die Organisationsbedingungen und -formen sowie die unterschiedlichen Funktionalitäten der Kooperation von Jugendhilfe und Schule theoretisch wie empirisch. Die Zusammenführung der institutionellen Betrachtung von Strafjustiz und von Schule vollzog er in der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis der Sozialen Arbeit zu den benannten Funktionsbereichen Strafjustiz und Schule und hat Ergebnisse dazu in Einzelbeiträgen zur Arbeit an der Habilitationsschrift vorgelegt.

Seine Publikationen zeigen die Beschäftigung mit einem breiten und für die Sozialpädagogik/Sozialarbeit nicht so üblichen Themenspektrum. Sie gehen von Beiträgen vom Bezug der Sozialarbeit zur Strafjustiz und Artikeln zur Auseinandersetzung mit ethischen Problemen von »Großforschungen« im Bereich der Kriminologie aus konstruktivistischer Perspektive einerseits bis hin zu Handbuchbeiträgen unterschiedlichen Zuschnitts (Straffällige, abweichendes Verhalten, Schule, Jugendhilfe u. a.) und Veröffentlichungen zu spezifischen Bereichen wie der Kooperation von Schule und Jugendhilfe sowie zum »Wissenschaftstransfer« mit Beiträgen in der Russischen Föderation andererseits. Interessant ist gleichzeitig die von ihm in hoher Qualität ausgeführte Themenbearbeitung und Veröffentlichung in deutschen, englischen und russischen Publikationsträgern.

Drei Bereiche seiner wissenschaftlichen Arbeit möchte ich besonders würdigen. Erstens hat er in Buchartikeln, in Zeitschriften und im Handbuch der psychosozialen Intervention mit strafrechtsrelevanten Auffälligkeiten von Jugendlichen, mit Bedingungen und Möglichkeiten, informelle Reaktionsformen aus den sozialen Nahbereichen der Familie und Schule im Strafverfahren zur Geltung zu bringen, mit theoretischen Möglichkeiten der Entwicklung einer sozialpädagogischen Perspektive auf »Abweichung« intensiv beschäftigt und aufgezeigt, wie neuere Verfahrens- und Sanktionsformen dazu Wege eröffnen können. Gerade seine Beiträge geben nachdenkenswertes Anregungen aus der Informalisierung strafrechtlicher Sozialkontrolle zur Eröffnung anderer, neuer Perspektiven.

Umfassend werden Positionen und veränderte Sichtweisen in der Monographie »Strafrecht und Sozialarbeit« deutlich gemacht, wo es ihm sehr gut gelingt, Voraussetzungen dafür zu bestimmen, dass die Sozialarbeit unter dem Zugewinn von Entscheidungskompetenzen neue sozialpädagogische Konzepte im Strafverfahren einsetzen kann.

Zweitens hat sich Franz Bettmer vor allem mit dem Komplex der Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule beschäftigt. Dieses ist einerseits unter historischem und genetischem Aspekt erfolgt und andererseits mit der theoretischen unterstützenden Auseinandersetzung zu einer neu gefassten Schulbezogenen Jugendhilfe als entwickelte Schulsozialarbeit neuer Prägung geschehen sowie mit einer außerordentlich umfangreichen Studie zur Entwicklung der Schulbezogenen Jugendhilfe durch empirische Analysen untersetzt worden. Die Thematik der Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule hat er auch in Beiträgen zu einzelnen Projekten zielgerichtet mit bearbeitet.

Als dritter wichtiger Bereich stellt sich die Forschungsproblematik selbst dar. Hierzu hat er Arbeiten vorgelegt, die sich mit Forschungsprozessen im Bereich der Kriminologie beschäftigen, mit sozialwissenschaftlichen Analysemethoden im Arbeitsfeld Schulbezogene Jugendhilfe sowie in der Vermittlung gewonnener Erkenntnisse in der empirischen Sozialforschung für die wissenschaftliche Innovation in der Russischen Föderation. Die Arbeiten von Franz Bettmer, die sich auf mehrere Gebiete erstrecken, sind in ihrem Kern theoretische und empirische Beiträge zur originären Bestimmung der gesellschaftlichen Verortung der Sozialen Arbeit, indem die Notwendigkeiten einer Abstimmung mit anderen Institutionen begründet und Möglichkeiten der Entwicklung einer eigenständigen Handlungslogik in diesen Zusammenhängen erörtert werden. Die Fortsetzung dieser Betrachtungen findet sich in der zum Thema »Kontrollierte Exklusion« – Zur Funktionalität Sozialer Arbeit im gesellschaftlichen Raum« angelegten Habilitationsschrift. In bereits vorliegenden Teilen setzt er sich deshalb explizite mit der Begründung der Sozialen Arbeit als Disziplin und der Instrumentalisierung einerseits und den Kompatibilitätserfordernissen an den Beispielen Strafjustiz und Schule und der Stellung der Sozialen Arbeit im gesellschaftlichen Kontext andererseits auseinander. Ausgehend von der Sozialen Arbeit als Dienstleistung, werden systemtheoretische Analysen und Bestimmungen vorgenommen und die Soziale Arbeit in einer Funktionalität betrachtet, die es ihr erlaubt, einer Instrumentalisierung durch andere Funktionssysteme zu entgehen.

Auch in die Ausbildung von Diplompädagogen, Magistern im Haupt- und Nebenfach Erziehungswissenschaft und von Lehramtsstudenten hat er seine hohe fachliche sozialpädagogische und forschungsmethodische Kompetenz einbringen können. Dabei war er es auch, der einen aktiven Beitrag zur Erarbeitung neuer Studiengänge leistete und Prüfungs- und Studienordnungen für die Bachelor- und Masterausbildung mit erarbeitete und seine Erfahrungen dann in die Entwicklung des modularisierten Lehramtsstudienganges »Beruf-

liche Fachrichtung Sozialpädagogik« an der Universität Dortmund einbringen konnte, wo er die Vertretung der C4-Professur für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit von 2003 bis 2004 übernommen hatte. Auch die Vertretung der Professuren für Soziologie der sozialen Differenzierung und Soziokultur sowie die für Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters im Fachbereich Sozialwesen der Universität Kassel in der Zeit von 2005 bis 2008 und dann der Professur für Theorien der Sozialen Arbeit und Empirischen Sozialforschung an der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen von 2008 bis 2009 sowie ab 2011 die Vertretungsprofessur W3 für Sozialpädagogik an der Fakultät Humanwissenschaften der Universität Bamberg zeugen einerseits von seinem breiten fachlichen Leistungsspektrum und andererseits von seiner hohen Einsatzbereitschaft und Flexibilität. Seine Lehre hatte stets ein hohes wissenschaftliches Niveau. Und durch sein Forderungsverhalten an die Studierenden haben diese sich fundiertes sozialpädagogisches und forschungsmethodisches Wissen gründlich aneignen und mit den in von ihm interessanten geführten Diskursen gewonnenen Einsichten und Erkenntnissen in der Praxis erfolgreich arbeiten können.

In der internationalen Zusammenarbeit mit mehreren Universitäten Osteuropas war er ein zuverlässiger Partner und sorgfältiger Organisator bei der Entwicklung der Sozialpädagogik/Sozialarbeit als neuer Lehrdisziplin an der Staatlichen Pädagogischen Universität Omsk (Russische Föderation) und der Einrichtung eines Zentrums für Sozialpädagogik/Sozialarbeit für Westsibirien. Internationale Konferenzen und Workshops in Greifswald, Omsk, Novosibirsk, Barnaul und Moskau wurden durch ihn mit vorbereitet und stets mit großem Erfolg durchgeführt.

Franz Bettmer engagierte sich auch umfangreich in der akademischen Selbstverwaltung und arbeitete in verschiedenen Ausschüssen unterschiedlicher Fakultätsräte, war Mitglied der Forschungskommission des Senats der Universität Greifswald und setzte sich stets nachdrücklich für die Belange der Kolleginnen und Kollegen ein.

Er war immer ein umsichtiger und gründlich arbeitender Mitstreiter im Forschungsprozess. Einsatzbereit, ideenreich und praxisverbunden, durch vielfältige Projekte in mehreren Bundesländern geschult, hatte er die uneingeschränkte Achtung der Kolleginnen und Kollegen. Auch als Ratgeber und Förderer des wissenschaftlichen Diskurses wurde er gern von den neu beginnenden Assistenten in Anspruch genommen. Und mit seiner Ruhe und Besonnenheit war er derjenige in den Arbeits- und Forschungsgruppen, der stets den Blick für das Reale und Realisierbare in der manchmal überschwänglichen Begeisterung für das zu Bearbeitende und das zu Lösende hatte.

Er genoss die Anerkennung im schulischen genauso wie im sozialpädagogischen Bereich der Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen und regionalen Partnern und war ein geschätzter Diskutant, wenn Probleme bearbeitet

und gangbare Lösungen gefunden werden mussten. Seine Bescheidenheit, seine Sachlichkeit sowie Verlässlichkeit waren ein wertvoller Beitrag im gemeinsamen Arbeitsprozess.

Studierende und Mitarbeiter schätzten ihn gleichermaßen als den engagierten Forscher und Lehrer, der selbst vorangeht und Wort und Tat eine Einheit sein lässt.

Deshalb bleibt er uns unvergessen.

Franz Prüß

Nachruf auf Albert Ilien

Albert Iliens Weg zur akademischen Pädagogik war nicht geradlinig. Bevor er 1978 in Pädagogik habilitiert wurde und 1979 die Professur für Pädagogik an der Universität Hannover antrat, wurde er in Theologie (Freiburg) und in Volkskunde (Tübingen) promoviert. Über die Tätigkeit als Professor hinaus war er ein engagierter und kritischer Schulreformer (u. a. Wissenschaftliche Begleitung der Glockseeschule) und psychoanalytisch orientierter Supervisor für Lehrerinnen und Lehrer und vor allem für Schulleiterinnen und Schulleiter.

Albert Ilien war mehr als ein akademischer Fachvertreter. Er war Universalgelehrter, »homme de lettres«, ein humanistischer und humoristischer Freigeist, ein Bildungstheoretiker, dem Herzens- und Geistesbildung gleichermaßen ein Anliegen waren.

Aus dieser Sonderstellung resultierte, dass er vielfach quer zum aktuellen Diskurs argumentierte. Intellektuelle Moden ließen ihn unbeeindruckt. Unhintergebar Referenzpunkt für ihn blieb immer der neuzeitliche Bildungsdiskurs in seiner ganzen Breite. Der inflationäre Gebrauch des Bildungsbegriffs im öffentlichen Diskurs für »alles Mögliche« war ihm ein Ärgernis. Überhaupt forderten sein präzises Denken und seine geschliffene Sprache seine Gesprächspartner immer wieder heraus, sich nicht mit vorschnellen »Lösungen« zufrieden zu geben. Seine pädagogischen Interventionen nahmen immer den Ausgangspunkt von einer tiefen Empathie, die er in sein Verständnis des Bildungsbegriffs zu integrieren suchte. Machbarkeitsphantasien im pädagogischen Feld kritisierte er mit aller Schärfe.

Eine solche Charakterisierung Albert Iliens als scharfer und scharfsinniger Kritiker, der an den irrationalen Verhältnissen des Bildungswesens gelitten hat, könnte das Bild eines hadernden, trübsinnigen oder gar verhärmten Menschen wachrufen. Das Gegenteil war der Fall. Albert Ilien war von sprühendem Humor und das gemeinsame Lachen war ein Grundzug seiner kommunikativen Haltung. Das war ihm wichtig: Nicht nur bei der Sache sein,

sondern damit zugleich bei sich sein und bei den anderen. Es gehörte zu dem für ihn typischen Verständnis des akademischen Diskurses, die Frage nach den Gefühlen, nach den inneren Motiven zu stellen. Die denkende Ordnung der Wirklichkeit war für ihn Hingabe an die Sache; die ganze Person war im Spiel. Der argumentative Austausch war für ihn eins mit der Begegnung von Personen. »Wie haben Sie sich nach dem Vortrag gefühlt?« war eine Frage, mit der er immer wieder Kolleginnen und Kollegen irritieren konnte.

In seinem letzten Buch aus dem Jahre 2009, einer kulturkritischen Einführung in den Lehrerberuf, hat er eindrucksvoll dokumentiert, wie Empathie und Professionalität in einem gemeinsamen Bildungsbegriff aufgehoben sein könnten. Seinen Überlegungen in diesem Buch stellt er das folgende Zitat Johann Gottfried Herders voran, das den ihm wichtigen Grundgedanken einer Bildung als spezifische Form der Selbstbildung deutlich werden lässt:

»Im Grad der Tiefe unsres Selbstgefühls
liegt auch der Grad des Mitgefühls mit anderen;
denn nur uns selbst können wir in andre gleichsam
hineinfühlen.«

Am 26. 09. 2011 ist Albert Ilien nach schwerer Krankheit überraschend verstorben. Mit ihm hat die Erziehungswissenschaft einen wunderbaren Kollegen verloren.

Martin Heinrich, Andreas Wernet & Thomas Ziehe

Nachruf auf Jürgen Mansel

Am 7. März 2012 verstarb im Alter von 56 Jahren der Soziologe und Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Jürgen Mansel. Wir trauern um einen herausragenden und äußerst leidenschaftlichen Wissenschaftler, der sich trotz schwerer Krankheit bis zuletzt hingebungsvoll seiner Arbeit gewidmet hat. Sein berufliches Leben war durch sein unermüdliches Engagement gekennzeichnet, sich mit den Lebenslagen junger Menschen zu befassen, diese im Hinblick auf Entwicklungschancen und Risiken empirisch zu analysieren und gesellschaftskritisch zu diskutieren.

Jürgen Mansel begann seine wissenschaftliche Laufbahn im Jahr 1983 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Rechts- und Sozialphilosophie der Universität des Saarlandes. Nach kurzer Zeit an der Bergischen Universität – Gesamthochschule Wuppertal wechselte er 1988 an die Universität Bielefeld, wo er bis 1994 als wissenschaftlicher Assistent an der Fakultät für Pädagogik tätig war und bis 2000 eine Hochschuldozentur mit Lehr- und

Forschungsauftrag im Fach Pädagogik mit dem Schwerpunkt Sozialisation innehatte. Im Sommersemester 1997 nahm er eine Gastprofessur »Jugend, Technik und Gesundheit« an der Philosophischen Fakultät der Universität Chemnitz wahr.

Nach verschiedenen Projektaktivitäten vor allem am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung wurde er im Oktober 2000 zum außerplanmäßigen Professor der Universität Bielefeld ernannt, wo er bis zuletzt lehrte und forschte.

Jürgen Mansel war 1999 Initiator und Mitbegründer der Sektion Jugendsoziologie und bis zu seinem Tod ihr Sprecher. Zahlreiche Tagungen zu unterschiedlichsten Themen der soziologischen Jugendforschung und Theoriebildung hat er organisiert und bundesweit begleitet. In seiner Funktion als Sprecher hat er der Sektion, die heute mehr als 100 Mitglieder zählt, innerhalb weniger Jahre zu großem Ansehen verholfen. Sowohl über inhaltliche als auch methodologische Diskussionen hat Jürgen Mansel die Sektion Jugendsoziologie und die Jugendforschung nachhaltig geprägt. Darüber hinaus war er vom ersten Jahrgang an aktives Mitglied im Beirat der Zeitschrift *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* und außerdem Mitherausgeber der Reihe *Kindheits- und Jugendforschung* im Juventa-Verlag.

Mit Jürgen Mansel verliert die Soziologie und Erziehungswissenschaft einen äußerst ambitionierten Empiriker, der die sozialen Problem- und Risikolagen, die psycho-sozialen Befindlichkeiten von Jugendlichen, soziale Ungleichheiten, Akkulturationsprozesse und vielfältige Bildungsphänomene in ihrer ganzen Komplexität zu diagnostizieren und hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Entwicklungen und Folgen zu deuten wusste. Sein Name ist zudem eng verbunden mit Studien im Bereich der zeitgenössischen Gesundheits- und Stressforschung, der kriminologischen Forschung, der Konflikt- und Gewalt- sowie der Armutsforschung.

Wie nur wenige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hat er über ein differenziertes, empirisch abgesichertes und zugleich breites Wissen über das soziale Phänomen Jugend verfügt. Sein schöpferisches Werk aus fast drei Jahrzehnten umfasst über zweihundert Publikationen, darunter Monografien und Herausgeberbände, die für aktuelle, aber auch künftige jugendsoziologische und bildungswissenschaftliche Studien und Theorieentwicklungen sowie die Jugend-, Bildungs- und Sozialpolitik von unermesslichem Wert sind. Jürgen Mansel wird eine große Lücke in der soziologischen und pädagogischen Lehre und Forschung hinterlassen.

Sein unentwegter Forschungsdrang, sein kritisches Verantwortungsbewusstsein für gesellschaftliche Entwicklungen, seine Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit in seiner Arbeit sowie seine unkonventionelle und lebenswerte Art werden allen seinen Kollegen und Kolleginnen unvergessen bleiben.

Wir gedenken einem wunderbaren Wissenschaftler, Hochschullehrer und Freund in tiefster Dankbarkeit. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie, vor allem seiner Frau und seinen zwei Töchtern.

Für die Sektion Jugendsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie: Dagmar Hoffmann & Karsten Speck

Für das Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld: Wilhelm Heitmeyer

Nachruf auf Jürgen-Eckhardt Pleines

Am 27. 03. 2012 ist Jürgen-Eckhardt Pleines im Alter von siebenundsiebzig Jahren nach langer Krankheit gestorben. Jürgen Pleines ist weit über die Landesgrenzen hinaus als Bildungsphilosoph bekannt geworden. In der DGFE ging die Gründung der späteren Kommission für Bildungs- und Erziehungsphilosophie auf seine Initiative zurück. Für den 9. Kongress 1984 in Kiel hatte Pleines zu einer Arbeitsgemeinschaft über das Verhältnis von Pädagogik und praktischer Philosophie mit besonderer Rücksicht auf die Rezeption Kants eingeladen. Es war ihm gelungen, namhafte Philosophen (Patzig, Ritzel, Schottlaender, Funke) und bildungsphilosophisch orientierte Pädagogen miteinander ins Gespräch zu bringen (u. a. Marian Heitger, der nur wenige Tage nach dem Tode von Jürgen Pleines ebenfalls verstarb). Pleines hat das Resultat dieser Eröffnungstagung 1985 in dem Band »Kant und die Pädagogik« publiziert. Arbeitsgemeinschaft und Publikation lieferten den Startschuss für eine erfolgreiche Kommissionsarbeit, heute innerhalb der Sektion Allgemeine Erziehungswissenschaft.

Jürgen-Eckardt Pleines wurde am 01. 10. 1934 in Stettin geboren. Nach Evakuierung und Flucht nach Westdeutschland besuchte er 1947-1954 die Friedrich-Paulsen-Schule in Niebüll und von 1954 bis 1956 das Katharineum in Lübeck, wo er die Abiturprüfung bestand. Inzwischen (1949) war sein Vater aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Pleines studierte Theologie und Philosophie an der Hochschule in Bethel und den Universitäten Marburg, Hamburg und Heidelberg. 1964 promovierte er bei Hans-Georg Gadamer mit einer Arbeit über das Thema »Vom Wesen des Menschen in seiner zeitlichen Bestimmung. Ein Versuch zur Zeitanalyse des menschlichen Daseins nach Sören Kierkegaard«. 1974 habilitierte er sich in Marburg bei Wolfgang Klafki für das Fach Erziehungswissenschaft. Inzwischen war er 1966 als Dozent an die neugegründete Pädagogische Hochschule Lörrach berufen, 1970 zum Professor ernannt und 1973 in eine C-4 Professur eingewiesen worden. 1983 übernahm Jürgen-Eckardt Pleines den Lehrstuhl für

Allgemeine Pädagogik an der Universität Karlsruhe, den er bis zu seiner Emeritierung 1999 innehatte.

In rastloser Arbeit hat Jürgen-Eckardt Pleines ein erstaunliches Lebenswerk vollbracht. In fünfundzwanzig z.T. umfangreichen Buchveröffentlichungen, acht von ihm herausgegebenen Sammelbänden, über achtzig Aufsätzen und gedruckt vorliegenden Rundfunkvorträgen hat er zu pädagogischen und philosophischen Fragen Stellung genommen. In allein sieben Büchern hat er sich zum Thema der Bildung aus philosophischer Sicht geäußert, begonnen mit »Bildung. Grundlegung und Kritik eines pädagogischen Begriffs« (1971) über »Studien zur Bildungstheorie« (1989) bis hin zu »Wissenschaftliche Bildung« (2004) und den äußerst verdienstvollen Editionen »Bildungstheorien. Probleme und Positionen« (1978), »Hegels Theorie der Bildung«. Bd. I: Materialien (1983), Bd. II: Kommentare (1986) sowie »Bildung im Umbruch« (Philosophische Texte und Studien« (2000). In seinen letzten Jahren hat sich Jürgen-Eckardt Pleines fast ausschließlich der Philosophie mit Büchern über »Glauben und Wissen« (2008), »Wesen und Unwesen der Vernunft« (2009) und »Absolute Philosophie oder Dialektik? Zum Streit über den Neuplatonismus« (2011) geäußert. Seinen Freunden übermittelte er wenige Tage vor seinem Tod als »letzten Gruß« ein Kapitel seines letzten, nicht mehr vollendeten Buches mit dem Titel »Schönheit als Vernunftidee«.

Jürgen Pleines hinterlässt seine Ehefrau Heike-Regine Pleines und die gemeinsamen Kinder Regine und Sebastian. Die Pädagogik verliert einen der Größten ihrer gegenwärtigen Bildungsphilosophie, die Freunde einen hochgeachteten, liebenswürdigen und stets Heiterkeit um sich verbreitenden Freund. Sie werden ihn stets vermissen.

Lutz Koch

Nachruf auf Peter Martin Roeder

Am 11. September 2011 ist Peter Martin Roeder, emeritierter Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, in Hamburg verstorben. Wir trauern um einen menschlich und wissenschaftlich bedeutenden Pädagogen, dessen Beitrag zur Entwicklung der Erziehungswissenschaft gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

1927 geboren, gehörte Peter Martin Roeder zur Generation der jüngsten Kriegsteilnehmer. Er war von 1943 an zunächst Luftwaffenhelfer, dann wurde er zum Reichsarbeitsdienst und schließlich zur Kriegsmarine eingezogen. Im Mai 1945 geriet er in englische Gefangenschaft, wurde aber schon bald wieder entlassen, um Arbeit auf einem Bauernhof zu leisten. Erst 1946 konn-

te er zu seiner Familie zurückkehren. Obwohl er ein sogenanntes Notreifezeugnis besaß, besuchte er noch einmal die Schule und machte 1947 das Abitur. Nach kurzer Tätigkeit als Schulhelfer wurde er zum Studium am Pädagogischen Institut in Weilburg an der Lahn zugelassen. Dort legte er 1950 die erste Lehrprüfung ab und war dann – unterbrochen durch einen Studienaufenthalt in den USA – bis 1958 als Lehrer an Volks- und Realschulen in Hessen tätig.

Bereits 1952 begann Peter Martin Roeder – neben dem Schuldienst – ein Studium an der Universität Marburg in den Fächern Pädagogik, Germanistik und Anglistik; ergänzend hörte er Psychologie, Philosophie, Soziologie und Politologie. 1960 promovierte er mit einer Untersuchung »Zur Geschichte und Kritik des Lesebuchs der höheren Schule« und wurde dann Assistent am Erziehungswissenschaftlichen Seminar der Universität Marburg. Ein Habilitationsspendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft gab ihm die Möglichkeit zu historischen Studien, die 1966 – mit der Vorlage der Habilitationsschrift »Erziehung und Gesellschaft. Ein Beitrag zur Problemgeschichte unter besonderer Berücksichtigung des Werkes von Lorenz von Stein« – ihren vorläufigen Abschluss fanden. Er erhielt von der Universität Marburg die *venia legendi* für Erziehungswissenschaft und wurde kurz darauf von der Universität Hamburg auf einen Lehrstuhl berufen. Von 1966 bis 1973 wirkte er als ordentlicher Professor und Direktor des Pädagogischen Instituts und des Seminars für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Dann nahm er einen Ruf der Max-Planck-Gesellschaft an: Er wurde wissenschaftliches Mitglied der Gesellschaft und war bis zu seiner Emeritierung Ende 1995 Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, wo er den Forschungsbereich »Schule und Unterricht« leitete. Er hatte von 1978 an zudem eine außerplanmäßige Professur für Erziehungswissenschaft an der Freien Universität Berlin. Von 1984 bis 1986 war er stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, die ihn 1995 »in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen und seines persönlichen Engagements für die deutsche Erziehungswissenschaft« mit dem Ernst-Christian-Trapp-Preis ehrte. 1996 wurde ihm von der Universität Bochum die Ehrendoktorwürde verliehen.

Peter Martin Roeder hat maßgeblich dazu beigetragen, dass sich die vom deutschen Idealismus geprägte Pädagogik in der Nachkriegszeit zu einer sozialwissenschaftlichen Disziplin entwickelt hat, in der die traditionellen philosophischen Orientierungen allmählich an Bedeutung verloren zugunsten sozialwissenschaftlicher Perspektiven und empirisch-analytischer Verfahrensweisen. Dass die häufig zitierte »realistische Wendung in der pädagogischen Forschung« kein Programm geblieben ist, ist nicht zuletzt seinen Arbeiten zu verdanken. Er gilt daher mit Recht als einer der Pioniere der modernen empirischen Erziehungswissenschaft. Das heißt aber nicht, dass er sich auf quantitative empirische Untersuchungen eines mehr oder weniger

eng umrissenen Gegenstandsbereichs beschränkt hätte; vielmehr bearbeitete er eine Fülle verschiedener Themen und Fragestellungen und nutzte dabei die unterschiedlichsten methodischen Verfahren. Zu einigen Verfahren liegen Veröffentlichungen von ihm vor, aber er wollte sich methodisch nie festlegen lassen. Empirisch arbeiten hieß für ihn in erster Linie: genau hinsehen und den Erscheinungen auf den Grund gehen. Dieses Ziel ließ sich – abhängig vom Thema und der Fragestellung – ebensogut mit historischen oder ideologiekritischen Untersuchungen erreichen wie mit kontrollierten Beobachtungen oder Tests, mithilfe von Erkundungen oder Fallstudien ebensogut wie mithilfe von Surveys oder Sekundäranalysen quantitativer Daten. Das wesentliche Motiv seiner wissenschaftlichen Arbeit war Aufklärung.

Während seiner Ausbildung in Weilburg hatte Peter Martin Roeder Bereiche der Kunst und Literatur kennengelernt, die im Dritten Reich als entartet gegolten hatten, und war mit pädagogischen, psychologischen, philosophischen und politischen Ideen in Berührung gekommen, die ihm vorher nicht zugänglich gewesen waren. Das Studium war für ihn daher Aufklärung oder, wie er selbst sagte, »aktive Überwindung einer zunehmend als Alptraum und Öde erinnerten Vergangenheit«. Dies gilt auch für seine Universitätsstudien in Marburg, wo er Gesellschaftstheorien kennenlernte, die zum besseren Verständnis und zur wissenschaftlichen Bewältigung der jüngsten Vergangenheit beitragen konnten, und wo er Gelegenheit hatte, sich mit ideologiekritischen Positionen auseinanderzusetzen. Gesellschaftstheoretische und ideologiekritische Perspektiven bestimmten dann auch seine in Marburg entstandenen wissenschaftlichen Arbeiten. Sie bezogen sich vor allem auf die politischen und sozialen Funktionen der Schule. So befasste er sich in seinen Untersuchungen zu den Inhalten des Lesebuchs mit den politischen Implikationen der literarischen Bildung im deutschen Gymnasium; in der Abhandlung »Gemeindeschule in Staatshand« belegte er, in welchem Ausmaß die Volksschule im ausgehenden 19. Jahrhundert politisch funktionalisiert wurde; und in seiner Habilitationsschrift stellte er dar, wie es in der Geschichte des pädagogischen Denkens zur Entwicklung gesellschaftstheoretischer und bildungssoziologischer Perspektiven kam. Diese umfangreiche historische Studie zeigt unter anderem, dass die lange vernachlässigten erziehungssoziologischen Fragestellungen empirische Forschung erforderlich machen und dass sie die pädagogischen Diskussionen ungemein bereichern können. Ein Beleg dafür sind die ebenfalls in der Marburger Zeit entstandenen Arbeiten, die sich mit dem Beitrag der Schule zur Stabilisierung sozialer Ungleichheit beschäftigen. Sie behandeln – auf der Basis quantitativer empirischer Untersuchungen – den Zusammenhang von Sprache, Sozialstatus und Bildungschancen beziehungsweise die Selektionsprozesse, die mit neu-sprachlichem Unterricht verbunden sind, das heißt Themen, deren Bedeutung heute unbestritten ist, von der geisteswissenschaftlich orientierten Pädagogik

der damaligen Zeit aber nicht erkannt wurde, und die und daher auch nicht aufgegriffen wurden.

Die historischen Arbeiten zu den politischen und sozialen Funktionen der Schule hat Peter Martin Roeder später fortgeführt und zusammen mit Achim Leschinsky eine Untersuchung zum Wechselverhältnis von institutioneller Erziehung und gesellschaftlicher Entwicklung publiziert. Auch die Frage nach dem Zusammenhang von familialer Herkunft, Spracherwerb und Schulleistungen ließ ihn nicht mehr los, sondern veranlasste ihn zu weiteren empirischen Studien, die in zahlreichen Veröffentlichungen dokumentiert sind. In den folgenden Jahren erweiterten sich seine Forschungsinteressen beträchtlich: Er beschäftigte sich mit einzelnen Schulformen und der Struktur des deutschen Schulwesens sowie mit weiteren institutionellen Rahmenbedingungen des Lehrens und Lernens, und setzte sich – auf der Basis von Literaturstudien zu verschiedenen Dimensionen der Schulleistung – wiederholt mit dem Problem der Fachleistungsdifferenzierung auseinander. Im Zentrum stand dabei die Frage nach der Möglichkeit des Ausgleichs beziehungsweise der Verringerung von Leistungsunterschieden in der Jahrgangsklasse, mit anderen Worten: die Frage nach den Erfolgsaussichten einer Strukturreform des deutschen Bildungswesens. Peter Martin Roeder hat sie alles in allem eher skeptisch beantwortet und immer wieder Überlegungen zur inneren Reform der Schule angestellt. So erörterte er Fragen danach, was die Qualität von Schulen ausmacht und unter welchen Bedingungen es zu »gelingendem Unterricht« kommt, welchen Einfluss die Kommunikation und Kooperation von Lehrern oder die Partizipation von Schülern auf den Unterricht und das Schulklima haben, welche pädagogische Bedeutung Erfolgskontrollen und Leistungsmessungen besitzen und wo sich »Spielräume im Schulalltag« finden lassen, die besser als üblich genutzt werden könnten. Dass er die Schulpraxis sehr gut kannte, ist an diesen Arbeiten leicht abzulesen. Mit ihnen ist die Liste der von ihm bearbeiteten Themen aber nicht erschöpft. Sie ließe sich unschwer verlängern, zum Beispiel um Fragestellungen aus dem Bereich der Didaktik und der Lehr-Lern-Forschung, um Fragen zur Lehrerbildung und zur Professionalisierung des Lehrerberufs oder zum Hochschulzugang und den Konsequenzen der Expansion der Hochschulen. Auch Arbeiten zur Bildungsplanung und Bildungspolitik und Beiträge zu einer Theorie beziehungsweise Metatheorie der Schule dürften auf einer solchen Liste nicht fehlen. In allen Veröffentlichungen zeigt sich das Bemühen, seinen Gegenstand von möglichst vielen Seiten zu beleuchten und sich nicht vorschnell auf eine Interpretation festzulegen, sondern unbeeinflusst von der gerade herrschenden Meinung verschiedene Gesichtspunkte ins Spiel zu bringen und gegeneinander abzuwägen.

Peter Martin Roeder war aber nicht nur als Autor sondern auch als Herausgeber, Gutachter und Doktorvater tätig, und er engagierte sich nicht nur in der Leitung des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung sondern auch als

Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von Forschungseinrichtungen und in Expertenkommissionen. Trotz der mit seinen vielfältigen Tätigkeiten verbundenen Belastungen hatte er immer Zeit für seine Mitarbeiter. Wenn man Fragen an ihn hatte oder seinen Rat brauchte, musste man lediglich an seine Tür klopfen und konnte sicher sein, die benötigten Informationen oder sachdienliche Hinweise und Anregungen zu bekommen, mit Lektürevorschlägen versorgt und gut beraten zu werden. In der Regel verließ man ihn befriedigt und mit dem schönen Gefühl, ihn keineswegs gestört zu haben, obwohl dies sicher immer wieder der Fall gewesen ist. Gleichbleibende Freundlichkeit im Umgang mit anderen, ob es nun Schüler, Lehrer, Mitarbeiter oder Kollegen waren, gehörte zu den hervorstechenden Merkmalen seiner Persönlichkeit. Ebenso bemerkenswert waren seine Bescheidenheit und seine Scheu, sich ins rechte Licht zu rücken, öffentlich aufzutreten oder gar in den Medien präsent zu sein. Seine wissenschaftliche Arbeit war ihm wichtiger als seine Rolle im Wissenschaftsbetrieb. Denen, die ihn gekannt haben, wird er auch deshalb unvergessen bleiben.

Gundel Schümer

Nachruf auf Hermann Röhrs

Am 11. Oktober 2012 verstarb nach einem erfüllten Leben kurz vor Vollen-
dung seines 97. Lebensjahres mit Prof. Dr. Dr. h. c. Hermann Röhrs ein national
wie international hoch angesehener Erziehungswissenschaftler und aka-
demischer Lehrer von großer Ausstrahlung. Im (Erinnerungs-) Band 11 sei-
ner Gesammelten Schriften reflektiert er ausführlich, wer und was ihn
geprägt und beeinflusst hat, die vielen Personen und Ereignisse, gekrönte
Häupter und Regierungschefs, denen er begegnet ist, bis hin zu Studierenden,
Hilfskräften, Doktoranden/-innen und Habilitanden, um einige zu nennen.
Von letzteren sind viele in akademischen Positionen, oft einflussreichen
Verwaltungs- oder anderen Praktikerstellungen über die ganze Welt ver-
streut.

Bevor akademische Prüfungen in seinem Leben wichtig, jedoch kaum
zum Problem wurden, hatte der junge Röhrs andere, durch wirtschaftlich wie
politisch unruhige Zeiten bedingte Prüfungen zu bestehen. Geboren am
21. 10. 1915 in Hamburg wuchs er in bescheidenen Verhältnissen auf. Welt-
kriegs- und Nachkriegsjahre, Hyperinflation und Weltwirtschaftskrise er-
schwerten das Aufwachsen. Die Zeiten wurden jedoch noch lebensfeindlicher
für ihn. NS-Organisationen und explizite Bekenntnisse zum Nationalsozia-
lismus konnte er sich während des Lehrerstudiums an der Universität Ham-
burg und auch als begeisterter Lehrer an einer Dorfgrundschule im Hambur-

ger Land vom Leibe halten – es war eine »Form des Vorbeisehens und Vorbeilebens« mit Sport als »Schutzraum«. Im studentischen Arbeitsdienst als vormilitärischer Ausbildung musste er jedoch knochenharte Arbeit im Wattenmeer leisten. Fünf Jahre grausamste Kriegsereignisse und -erlebnisse – die »Hölle auf Erden« zumeist an vorderster Front und mehrfach verwundet – überlebte er von 1940 bis 1945. Dazu bedurfte es sicherlich einer gehörigen Portion Glück, aber auch Klugheit, Geschick und spezieller Fähigkeiten, z. B. aufgrund sportlicher Fitness. Es gelang ihm, in Verwundungsphasen seine Dissertation an der Hamburger Universität fertigzustellen und Ende 1944 bei Wilhelm Flitner, dem Vertreter einer humanistischen Pädagogik, die Doktorprüfung abzulegen. Die Habilitation mit einer Arbeit zu Aloys Fischer folgte Anfang der 1950er Jahre.

In dieser Schrift offenbart schon der junge Wissenschaftler und Assistent Flitners ein Streben, das sein gesamtes akademisches Werk und Wirken kennzeichnet: die Suche nach dem Ganzen, nach dem System hinter allen Einzelphänomenen als Klammer für die Disziplin in einer Allgemeinen Erziehungswissenschaft, insbesondere das »Ins-System-Bringen« der Teildisziplinen. Hermann Röhrs schuf ein wissenschaftliches Lebenswerk, das alle Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft umfasste. Wie kaum ein Zweiter und wahrscheinlich als Letzter überblickte er die Erziehungswissenschaft diachron wie synchron. Seine »Gesammelten Schriften« in 15 Bänden belegen dies eindrucksvoll, wenngleich sie nur eine Auswahl aus der über 600 Publikationen umfassenden Veröffentlichungsliste darbieten.

Von den Teildisziplinen sind drei besonders hervorzuheben. Die Hinwendung zur *Vergleichenden Erziehungswissenschaft* eröffnete eine lebenslange internationale Perspektive für sein gesamtes wissenschaftliches Wirken. Am Erziehungswissenschaftlichen Seminar der Universität Heidelberg, an das Röhrs nach einer kurzen Zwischenstation in Mannheim 1958 berufen wurde, gründete er 1966 eine Forschungsstelle für Vergleichende Erziehungswissenschaft, mit der er insbesondere der bis dahin kaum beachteten Pädagogik der Entwicklungsländer zum Aufschwung verhalf. Seine ausgedehnten Forschungsreisen führten ihn durch Afrika, Afghanistan und andere Länder der Dritten Welt, seine Beschäftigung mit den Industrieländern (Schwerpunkt USA) ebenfalls in zahlreiche von diesen. Auch seinen leidenschaftlichen Einsatz für die reformpädagogische Bewegung war international ausgerichtet.

Sein vehementer und ausdauernder Einsatz für die Friedenserziehung und ihre wissenschaftliche Disziplin, die *Friedenspädagogik*, war fundiert durch die eigenen Erfahrungen in einem unmenschlichen Krieg, dem eine »Kriegs- und Vernichtungspädagogik ohne erzieherisches Konzept: eine Unpädagogik« zugrunde lag. Nach eigenem Bekenntnis haben die Erlebnisse des Kriegerens und Leidens Anderer ihn stärker traumatisiert als seine mehrfachen eigenen körperlichen Verwundungen; an den psychisch außerordentlich be-

lastenden Erinnerungen trug er, der sein Leben einer zutiefst humanistisch durchdrungenen Pädagogik widmete, weitaus schwerer. In der Friedenspädagogik untersuchte er Bildungspläne und Schulbücher auf friedenserzieherische Anknüpfungspunkte. Er wurde zum Gründungsvater einer »Friedenschule«, der Internationalen Gesamtschule Heidelberg, mittels Gründungsgutachten, Mitarbeit im Gründungsgremium und Verantwortung für die hermeneutisch-empirische Begleitforschung. An seinem 90. Geburtstag ehrten ihn Kollegen, Weggefährten, Schüler/-innen mit einer Feier und einem Symposium zum Thema »Friedenspädagogik«.

Es kann nicht verwundern, dass der mit Leib und Seele dem Sport zugehörige Erziehungswissenschaftler Röhrs maßgeblich an der Konstitution einer *Sportpädagogik* beteiligt war. Band 5 seiner Gesammelten Schriften »Spiel und Sport – pädagogische Grundfragen und Grundlagen« (1996) gibt davon beredtes Zeugnis. In dieser Disziplin geht es Röhrs nicht nur um Bewegung und körperliche Ertüchtigung, sondern im Sinne seines pädagogischen Gesamtsystems auch um das Geistige und Emotionale, um Einfühlbarkeit, Kooperation, Toleranz, Fairness u. ä. m.

Obwohl Hermann Röhrs kein höheres politisches Amt angestrebt hat, war seine Mitwirkung beim Aufbau des demokratischen Bildungswesens der Bundesrepublik Deutschland doch so wirkungsmächtig, dass er dafür 1985 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Unterschiedlichste Ehrungen durfte er im In- und Ausland erfahren. Die Aristoteles-Universität in Thessaloniki verlieh ihm die Ehrendoktorwürde, in der Tschechischen Botschaft in Bonn erhielt er die Comenius-Plakette. Gekrönt werden die Ehrungen von Ehrenpräsidentschaft und -mitgliedschaften in pädagogischen Gesellschaften, deren Wirken er nicht selten als Mitbegründer oder in herausragender Funktion aktiv mitgestaltet hatte: Ehrenpräsidentschaft der deutschsprachigen Sektion der reformpädagogischen Vereinigung »World Education Fellowship« (Weltbund für Erneuerung der Erziehung), »Honorary Member« in der »Society for Comparative Education in Europe« (CESE), Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). Drei Festschriften wurden ihm, der selbst eine Fülle von Festschriften initiiert oder an ihnen mitgewirkt hat, aus Anlass seines 60., 65. und 80. Geburtstages gewidmet, gefüllt mit Beiträgen von seinen »Schülern/innen«, Doktoranden/innen und meist hochkarätig ausgewiesenen Kollegen und Kolleginnen aus aller Welt.

Ulrich Baumann, Volker Lenhart, Gerhard Schnaitmann & Axel Zimmermann